Nr. 23.

Colonia.

Sonntag, 6. Juni 1909.

Sonntagsbeilage zum Kölner Local-Anzeiger.

Gk Lieblingsnamen.

Es gibt eine Anzahl Taufnamen, die sich seit alter Zeit besonderer Beliebtheit erfreuen, sei es in den breiten Schichten des Volkes im allgemeinen, sei es in einzelnen Gegenden und Gesellschaftskreisen. Die am frühesten germanisierten fremden Taufnamen Peter und Johann sind nach Adolf Socins Mittelhochdeutschem Namenbuch zugleich auch die häufigsten. Petrus ist früher üblich als Johannes, wird aber nachher von diesem überholt; gegen 1300 ist letzterer überhaupt der am meisten vorkommende Taufname. Schon unter den Papstnamen steht er obenan; er ist der Name von 23 römischen Päpsten, während Clemens, Benedikt und Gregor nur 14 mal erscheinen. Im Stadtbuche zu Kiel (von 1264—1268) findet er sich als häufigster aller dort figurierenden kirchlichen Namen. Hauptsächlich beliebt ist er unter dem Volke in der Verkürzung Hans. Im Jahre 1381 tragen ihn zufolge einer Zusammenstellung im schweizerischen Idiotikon (II S. 1471) von 16 Bauern in Olickensdorf (Zug) 6; im Jahre 1382 unter 35 Entibuchern 11; von den im Jahre 1386 in der Schlacht bei Sempach gefallenen 13 Schaffhausern 7; im Jahre 1406 unter 17 Männer von Rorbas (Zürich) 8; im Jahre 1524 von 46 Thurgauern 22; von 522 in der Schlacht bei Kappel (1531) umgekommenen oder verwundeten Zürchern 145 (neben 60 Heinrich). In der Zürcher Familie „Steinbrüchel" erbt sich der Name von dem Stammvater Johannes um 1440 fast in ununterbrochener Reihe bis zum Ende des 18. Jahrhunderts fort. Auf Johannes folgen der Häufigkeit nach: Jakob, Nikolaus, Martin, Thomas, Andreas, Mathias, Philipp. Die Chorherren von St. Leonhard in Basel heißen 1269: Wernherus, Petrus (zweimal), Fridericus (zweimal), Reinherus, Johannes, Jacobus, Chunoradus (zweimal).

Im 8. und 9. Jahrhundert treffen wir noch ziemlich häufig alttestamentliche Namen: Abraham, David, Joseph, Isaak, Samuel usw.. Im Laufe des 10. Jahrhunderts verschwinden sie, um erst wieder gegen das Ende des 13. Jahrhunderts ganz vereinzelt aufzutauchen. Sonst galten sie für jüdisch, so Joseph (also der Erzvater; erst im 15. Jahrhundert der neutestamentliche). Wenn im 9. und 10. Jahrhundert drei Bischöfe von Konstanz Salomon heißen, so wäre dies später undenkbar. Daß dann die biblischen, insbesondere die alttestamentlichen Namen, zur Reformationszeit bei den Protestanten wieder allgemein auftreten, ist bekannt, nicht minder die Bemerkung des Geschichtschreibers Dahlmann über das von Cromwell einberufene englische Parlement: „Wer die Liste der Namen hörte, diese Habakuks, Hesekiels, Zerubabels, konnte in einem alttestamentlichen Sanhedrin zu sein sich dünken."

Von fremden Frauennamen waren auf deutschem Boden am frühesten (12. Jahrhundert) beliebt: Sophia, Elisabeth, Petrissa; die häufigsten aber sind (13. Jahrhundert): Elisabeth, Margareta, Katharina, Agnes, Sophia. Maria dagegen ist noch kaum vertreten. Die fremden Taufnamen wurden hauptsächlich nach Deutschland verpflanzt, indem deutsche Fürsten Französinnen oder Italienerinnen heirateten. (Agnes v. Poitiers, Gemahlin Heinrichs III.) Einzelne, wie Beatrix, blieben ein Vorrecht des Adels. Bei den Zähringern vererbte sich Agnes. Laut dem Urkundenbuch der Stadt Basel (I 315) bestand 1256 die Familie des Freiherrn v. Klingen aus dem Vater Walter, der Mutter Sophia, dem Sohne Ulrich und den vier Töchtern Agnes, Verena, Herzelauda und Katharina, zu denen 1264 noch Klara kam. Schon im frühen Mittelalter begegnen wir der Erscheinung, daß adelige Geschlechter eine gewisse Vorliebe für bestimmte Namen haben. So hießen die von Rinach im Aargau gewöhnlich Hesso, die Manesse in Zürich Rüdiger, die Grafen von Thierstein Simon, die von Henneberg Poppe, die Hohenzollern Friedrich, die Grafen von Neuenburg Rudolf, die Herzoge von Zähringen Berthold, die Schauenburger in Holstein Adolf, die Zorn v. Bulach im Elsaß Claus und Franz, die Grafen und Fürsten von Reuß seit Jahrhunderten Heinrich usw. Im Fürstentum Schwarzburg erfreut sich Günther großer Beliebtheit, seitdem ein Fürst dieses Namens, Günther von Schwarzburg, (gest. 1349), den deutschen Königsthron eingenommen hat. Den Namen Wilhelm, der hauptsächlich in den Niederlanden gebräuchlich ist, brachte der Große Kurfürst nach Brandenburg-Preußen, sodaß seitdem Friedrich und Wilhelm allein oder in Verbindung miteinander auf dem preußischen Königsthrone sehr oft wiederkehren. Wie beliebt der Name Wilhelm noch im 12. Jahrhundert bei den Normannen war, wird durch die von Otto Abel mitgeteilte Erzählung eines Zeitgenossen bezeugt: Als nämlich 1171 der junge König Heinrich, Sohn Heinrichs II. von England, bei Bayeux ein großes Fest gab, da kamen zwei Wilhelme, der Seneschall von der Bretagne, und der Verwalter von der Normandie, auf den Einfall, es sollten in ihrem Saale nur Wilhelme sein dürfen. Gesagt, getan; wer einen anderen Namen führte, mußte hinaus, und als man zählte, waren noch 117 Ritter da, die alle Wilhelm hießen, ungerechnet der vielen anderen, die in der Königshalle speisten. — Verbreitete Namen von Herrscherinnen sind: Maria, Elisabeth, Anna, Margareta.

Aber nicht nur Geschlechter, sondern auch ganze Länder benutzen bestimmte Namen vorzugsweise. So weiß schon Fischart (Gargantua X), daß die Holländer Florentz heißen, die Schotten Andres, die Spanier Ferrnant, die Portugiesen Jakob, die Engländer Richard und Eduard, die Schlesier Fuhrmannsklaus, die Böhmen Wenzel, die Ungarn Stephan, die Polen Stenzel, die Pommern Ott, die Preußen Albrecht, die Lothringer Claudy, die Flemming Baldwin, die Franken Kilian, die Westfalen Gisbart, die Märker Jochen usw. Dann sind es schließlich noch die kleineren Landstriche, die Städte und Dorfschaften, welche die Namen der Landes- und Ortsheiligen besonders gern ihren Kindern mitteilen. Daher z. B. die große Zahl der Ulrich in Augsburg, Sebald in Nürnberg, Gallus im Kanton St. Gallen, Fridolin in Glarus, Meinrad in Schwyz (Einsiedeln), Urs und Viktor in Solothurn usw. So kann ein gewisser Name geradezu

Kölsche Kirmeß.

I. Et Streusels.

Bimbam bom, bimbam bom, höt mer beiere hück,
Dann uns Kirmeß han morge mer jo;
Un met Gröns op der Kar, vun dem Land de Lück,
Vun fröh morgens an sin och ald do.
Un et Sting, un et Tring, un dä Henn,
En de Husgäng se bröllen erenn:
„Saht, brucht er kei Streusels?"

Lort ens, Eichegröns, Lauv vun de Böche och,
Un wat söns alles schön eß un grön;
Gäle Ginst're und knallrude Klatschruse noch
Dät dobei ald de got boore Möhn.
Sonndagsmorgens et Sett dann mem Nett
Geit un süht, wer gestraut wahl hück hät
Jo et schönste Streusels.

Dann noh'm Meddag dä Vatter am Finster sitz,
Schmort de Pief, drink e Gläsche dobei.
Op der Stroß amüseere de Kinder sich jitz,
Un mem Wahßdroht se trecke vörbei;
Dobei singen se ganz unschineet,
Vun der Schwalvter am Daach dann dat Leed,
Werfe sich met Streusels.

Kütt dä Ovend eran, gitt et Maidrank dann;
Mer verzällt sich jett, eß ärg aläät. —
„Hölp!" de Moder do schreit, — „Nies, bä Brode brennt an!"
Doch et röf us der Köch drop de Mäd:
„Et eß dä Brode nit, dä esu rüch,
Vör der Döör nor et Schängche dat stich
An et drüge Streusels."

Geit mer heim ovends spät, eß de Herrlichkeit
Vun der Kirmeß am Eng dann och bal.
Ritsche ratsch, ritsche ratsch, ald de Kehrmaschin deit,
Wat gestraut, en de Sod säge wahl.
Vun der Dreckar dat Pädche nit fuul,
Deit sich schnappe flöck voll noch en Mul
Vun dem drüge Streusels.

*

II. De Goddesdrag.

Pitter bräng de Kääze meer,
Reck ens her de Blomepött;
Opgepaß, dat nix zerbrich!
Ston de Engelcher nit nett?

Jitz de selv're Löchtere noch,
Stech de Räucherkäzcher an!
Fädig eß jitzt dä Altor,
Flöck erus noch met der Fahn!

Schnell gestraut, de Prozession
Sohch ich ald am Kluster ston.
Seht, se kütt, und ehr vöran
Dun uns brave Schutzlück gon.

Eesch kütt Krütz un Fahn, et kumms
All die Püütcher, lus un krus;
Wießgekleid un met de Kränzcher
Sin se grad wie Engele us.

Rusebläddер dun se streue
Op dä Wäg dem Goddesson;
Hingerdren met wieße Lilje
Drop de größ're Mädcher gon.

Kummelijonskinder die drage
Glaube, Lieb un Hoffnung dann,
Dat Hätz Jesu un Maria
Un dä golde Pelikan.

Seht ens do dat Hilgers Dresche,
Kääzegrad doher et schrick,
Und sing Auge löschte, weil it
Dräht jo dat Lamm Goddes hück.

Stolz, met wieße Baumwollhändsche,
Dräht en Fahn mänch kleine Stropp.
(Weil die hück all su maneerlich,
Schött verwundert ich dä Kopp.)

Jitz dä Kirchekor deit singe,
Musik spillt de Melodei,
Un de Räucherfäßer schwenkend
Messejunge gon vörbei.

Klingele dun se met de Schelle,
Nett hö't an sich dat Gebimmel.
Op de Kneen! Met unsem Herrgott
Kumme sin ich ald dä Himmel.

De Vereine, met de Fahne,
Maache Schloß, wie jedes Johr
Un om Maat deit op sich stelle
Alles jitz öm dä Altor.

Blove Himmel, rude Fahne,
Gröns, de wieße Kinder all:
Eß dat nit ne nette Anbleck,
Dat mer su en mole sall?

Jo, et eß förwahr jet Schönes
Dem de kölsche Goddesdrag,
Un dä eß ne ärge Grommes,
Däm et Hätz dobei nit laach.

Kölsche Kirmes, mögs beston do,
Gott em Himmel sall et gevve!
Dann do beß et schönste Stöck met
Us dem schöne kölsche Levve.

Gertrud Elisabeth.

Ⓚⓥ Im Lesezimmer.

Reisehumoreske von Ansgar Albing.

Das Lesezimmer im Grand Hotel de ... Na ja, das bekannte Lesezimmer. Man könnte es auch Wartezimmer nennen, oder Beobachtungsposten, Lachkabinett, Versuchsstation, Brutanstalt für allerlei Bazillen animalischer und moralischer Ordnung, Probierstube, Tempel des heiligen Schweigens usw.

Da gibt es zunächst die Zeitungsstammgäste beiderlei oder besser dreierlei Geschlechtes, denn „das Kind" ist auch manchmal mit dabei, obschon es sich dorten über die Maßen langweilt und allerlei Allotria treibt, bis die „Großen" ein bitterböses „Scht!" rufen. Ein paar erwachsene und meistens bebrillte Stammgäste warten auf den Portier bzw. den Zeitungskellner wie ehemals die Volksmenge auf den gebratenen Ochsen oder den Brunnen mit sprudelndem Weiß- und Rotwein bei der römisch-deutschen Kaiserkrönung von Anno dazumal. Denn die Post ist angekommen! Noch sind die frisch nach der Schwärze duftenden Zeitungen nicht aus der Haft ihrer Leibbinden befreit, noch harren die uralten Blätter von gestern der Erlösung aus den ungeschickten, steifen Holz- oder Rohrrahmen, da richten sich schon ein Dutzend begehrlicher Augen auf die neu eingetroffene Geistesnahrung.

Am heißesten ist der Hunger am Freitagabend oder am Samstag, wo die schönen Bilderbücher für alt und jung erscheinen: das ehrwürdige Illustrierte aus Leipzig, die allweise Gartenlaube, das vielseitige Ueber Land und Meer, der biedere Graphic und seine übrigen Klatschgeschwister, welche diesseits oder jenseits der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle das Licht der Welt erblickt haben. Der bestgehaßte Mann im Lesezimmer ist nun der, in dessen Hand man die neueste Woche erblickt. Er trinkt sozusagen allen die Blume vom Methe des Tages ab. Die ziegelrote Sieben gehört eben mit zur Badekur. Wie Titus einst den Tag für verloren hielt, an welchem er keine gute Tat vollbrachte, so ist der Hotel- oder Kurgast unsäglich elend, wenn er nicht den Kaiser, den Kaiser in Uniform und Zivil, zu Wasser und zu Lande, zu Roß, zu Fuß oder im Automobil konstatieren kann. Woche um Woche muß dies geschehen. Der gebildete Mitteleuropäer muß alle neuernannten und neuverkannten Staatsminister, alle Hofprediger, Landräte, Raubmörder und Schönheitskonkurrentinnen wenigstens im Konterfei kennen.

Ein noch gewählteres Lesepublikum freilich verlangt nach Pikanterem. O Simplizissime, wer ist so bald zerrissen und zersetzt wie du! O Jugend, wer hat so viele Verehrer und Verehrerinnen wie du! Am Wochenende seid ihr immer die zwei abgegriffensten, beschmutztesten aller „führenden" Blätter. Selbst der unvergleichlich gesinnungsedle Trabant des Berliner Tageblattes, der Ulk, kann es trotz seiner Spottbilligkeit mit euch nicht aufnehmen. Höchstens der unsäglich „geistreiche" Briefkasten des Kladderadatsch macht euch den Rang streitig. Dieser hat unzweifelhaft seine stille Gemeinde. Wie spießbürgerlich-altfränkisch lacht nicht der arme Philister dort in der Sofaecke, der noch seine unschuldige Freude an den harmlosen Fliegenden Blättern hat! Der zurückgebliebene Bananse kann weder zu den

zur Bezeichnung der Bewohner einer Ortschaft werden. In der ganzen Schweiz weiß man, daß Beppi oder Böppi — (die Verkleinerung von Boppe und dies wieder eine Koseform für Jakob) einen Basler, Heiri (Heinrich) einen Zürcher bezeichnet. Im Tiroler Zillertal tauft man die Kinder mit herkömmlicher Vorliebe auf Seppail und Burgail und knüpft dabei an diesen alten Landesbrauch noch eine hübsche Sage über seinen Ursprung: Als nämlich „die große Sterb" (Pest) alle Menschen vertilgte und das ganze Tal ein entvölkerter Tränengarten und ein überfüllter Friedhof war, blieben zwei ganz arme fromme Leutchen hinter Zell am „Burgstallschrofen" übrig, dort, wo die Ziller läuft, diesseits blieb in einem Hüttchen eine Dirn übrig; jenseits wohl weit im Berg ein Bauer. Als es nun so still und menschenleer geworden war, ging der Bauer einmal hinab gegen die Ziller und staunte und freute sich, die Dirne zu sehen, welche er kannte, und die just auch am jenseitigen Ufer stand. Er rief: „Ja Burgail, lebscht a no?" Sie rief sogleich hinüber: „Ja freile, und du a, Seppail?" Er aber sagte gar nichts mehr, sondern watete gleich über den Fluß, und nach kurzer Zeit heirateten sie sich und sind, wenn nicht vom ganzen Lande, doch die Stammeltern der lustigen Zillertaler geworden (Alpenburg 346). Ein Teil der Altmark Brandenburg (zwischen Salzwedel und Disdorf) führt im Volkswitze die Benennung „Hans-Jochen-Winkel", weil die meisten daselbst wohnenden Bauern die Vornamen Hans Joachim haben. (Kuhn, Märk. Sagen 23.) Im Gedichtchen Hans Jochems Heimweh nach dem Hans Jochem-Winkel ist der erwähnte Landstrich von August Kopisch in launigen Versen besungen worden:

Reist nach Osten, reist nach Westen:
Es ist zu Hause doch am allerbesten!
Hier in der Fremd' ist alles so verzweifelt weit
Und unbekannt und keine Traulichkeit!
Der Herrgott mag mir das Gedächtniß stärken!
Wie soll ich die ausländschen Namen alle merken?
Hier heißt der eine Schmidt, der andre Wiese,
Der Müller, jener Schulz, der Weiß und Friese
Und Schwarz und Roth und Meier, Hahn und Krause;
Ei ja! Da lob' ich mir's bei mir zu Hause!
Ich weiß gewiß, daß ich nicht wieder wandre,
Bei mir zu Haus heißt einer wie der andre!
Hans Jochem heißt der Junge, Hans Jochem heißt der Vater,
Hans Jochem heißt der Vetter und der Hund und der Kater.
Begegn' ich einem, schrei ich ohne Sorgen:
Guten Morgen, Herr Hans Jochem! — Hans Jochem, guten Morgen! —
Wie geht's, Herr Hans Jochem? — Hans Jochem ist munter. —
Schmeckt's Pfeifchen, Herr Hans Jochem? — Hans Jochem kommt herunter! —
Das ist doch ein Leben, ach, wär' ich zu Haus!
Es kriegte von dort mich kein Deibel mehr raus!

Im (protestantischen) Kanton Glarus bekommt der erste Knabe des Hauses immer den Namen des Großvaters väterlicherseits (der meistens zugleich sein Pate ist), das erste Mädchen den Namen seiner Großmutter mütterlicherseits, der zweite Knabe den Namen seines Vaters, das zweite Mädchen den seiner Mutter. Dann folgen die Namen der anderen Großeltern, der Onkel und Tanten, und erst nachher ist man in der Wahl des Namens frei. Daher die Erscheinung, daß gewisse Namen in einer Familie durch Jahrhunderte sich forterben, indem der Enkel immer heißt wie der Großvater, der Urgroßvater usw. Darin ist die Sitte so strenge, daß Verwandte sich gekränkt fühlen, wenn ihr Name an richtiger Stelle übergangen wird. Aus diesem Grunde erklären sich auch die vielen altväterischen Namen: Melchior, Joachim, Michael, Abraham, Balthasar, Kaspar, Adam, Matthäus, Josua, Esajas, Gabriel und hinwiederum Waldburga, Euphrosyne, Sabine, Sibylle, Kleophea, Afra, Rahel, Sara, Judith usw., denen wir im Glarnerlande begegnen. — W. H. Riehl, dessen treffliche volkskundliche Schriften immer noch zu wenig gewürdigt werden, sieht in der erwähnten Sitte mit Recht einen Zug starker Familienhaftigkeit: „Je familienhafter die Völker und Stände sind, um so skrupulöser sind sie mit den Namen. Beim hohen Adel und den echten Bauern sucht die Familie selbst ihren kleinen Kreis herkömmlicher Vornamen erblich beizubehalten, und wenn alle Prinzen eines Hauses Friedrich Wilhelm, und alle Jungen einer Bauernsippschaft Hans und Peter heißen, so liegt beiden das gleiche Motiv konzentrierten Familienbewußtseins zu Grunde."

Es ist ferner nicht ohne Interesse, zu vernehmen, welche Namen einzelnen Dichtern und Schriftstellern am meisten zusagten. „Welchen wollt es nicht gefallen," schreibt Fischart, „wenn einer heißt: Gottlieb, Gottwach, Gottwald, Jesuwald, Trostwahr, Wollob, Vollrat, Christmann, Wilhelm?" Der gleiche Gewährsmann hält „Rosamunde, Gottshulde, Trutperta, Liebwarta, Fridburgin, Adelinde, Adeltrud, Gerntrud, Ehrentrud, Engeltrud und Mechtilde" für so ausnehmend schöne Frauennamen, daß er darüber ausruft: „Die Namen sollten eim die Weiber schier einschwätzen." Ebenso gibt Jean Paul (Rat zu urdeutschen Taufnamen) die echt humoristische Beherzigung: „Ein schöner Taufname, z. B. Amala (von amal, d. h. unbefleckt), ist der Frauen einzige Schönheit, die ihnen die Jahre nicht rauben." Goethe, der sich in seiner Selbstbiographie bekanntlich über das Kapitel der Namengebung ausspricht, meint u. a.: „Ein schönes Kind, welches wir mit Wohlgefallen Bertha nennen, würden wir zu beleidigen glauben, wenn wir es Urselblandine nennen sollten; gewiß, einem gebildeten Menschen, geschweige denn einem Liebhaber, würde ein solcher Name auf den Lippen stocken." Dieser Goethesche Satz findet durch eine historische Notiz in Webers Demokritos (2, 33) eine auffallende Bestätigung: „Ein schöner Romanname, Lotte, Marianne, Emilie, Julie, Sophie usw., wird weit eher zu einem Mädchen hinziehen, als Barbara, Ursula (d. i. kleine Bärin), Apollonia (von dem heidnischen Apollo); und die Gesandten König Philipps von Frankreich ließen die schönere und ältere Tochter König Alphons IX. sitzen, weil sie Uracca hieß, und holten die jüngere, weniger schöne Blanka." Aber auch auf diesem Gebiete ist natürlich der persönliche Geschmack sehr verschieden. Während Weber Lotte einen schönen Namen nennt, und Wilhelm die Gunst Fischarts besitzt, erklärt Wilhelm v. Humboldt seiner Freundin (Briefe 2, 73): „Von jeher habe ich bei Männern und Frauen den Gebrauch des Vornamens geliebt und ihn gern beibehalten. Nur ich lasse mich nicht gern nach dem meinigen nennen; das hat aber keinen andern Grund, als daß ich den Namen Wilhelm nicht liebe und mich auch nur, wo es der Unterscheidung wegen nötig ist, so unterschreibe. In keiner Sprache habe ich den Namen gern, und von Kindheit an ist er mir unangenehm gewesen. Personen mit nicht hübschen Namen nenne ich auch nicht dabei, wenn ich es auch sonst kann. So liebe ich Henriette nicht. Für den Namen Charlotte habe ich dagegen, wie ich Ihnen schon mehrmals gesagt, immer eine besondere Vorliebe gehabt, nur die Abkürzung Lotte ist mir nicht angenehm."

Der Germanist Ernst Götzinger in St. Gallen (gestorben 1896) meldete seinerzeit seinem in Schaffhausen wohnenden Schwager die Geburt des ersten Kindes, einer Tochter, in herzlichster Freude lateinisch mit einem „gloria in excelsis" und fügte bei: „Den Namen habe ich kraft väterlichen Rechtes schon lange bestimmt; sie soll Frida heißen; das ist ein herrlicher Name, den Frieden in eigner Person im Hause zu haben!"

Aus den vorstehenden Ausführungen, so kurz und unvollständig sie auch sind, dürfte sich doch ergeben, von welch' großem Wert und Interesse eine vergleichende Betrachtung der Personennamen, eine Geschichte der Entstehung und Entwickelung, der Blüte und des Untergangs einzelner Namen für den Kulturhistoriker sein kann.

K Gartenbaukalender für den Monat Juni.

Die Schwierigkeit, genauere Angaben über die jetzt fällig werdenden Arbeiten in den Gärten zu machen, dauert fort. Der große Unterschied in den während der letzten Wochen niedergegangenen Regenmengen hat zur Folge gehabt, daß der Stand der Gemüse sehr verschieden ist; und zwar wechselt derselbe nicht etwa gegendweise, sondern selbst benachbarte Dörfer zeigen in bezug auf ihre Gärten ganz verschiedene Bilder. Im Versuchsgarten der Kölnischen Volkszeitung ist seit vier Wochen kaum ein Tropfen Regen niedergegangen, während rings in der Umgegend reiche Gewitterschauer, die den Gebirgsketten entlang zogen, die Böden hinreichend mit Feuchtigkeit versehen haben. Frühkartoffel, die vor Ostern gelegt worden sind, beginnen jetzt erst aufzugehen; zuerst hatte die Kälte, und dann die Dürre sie zurückgehalten. Auch verschiedene Gründüngungssaaten, die bereits Ende März ausgeführt wurden, sind gar nicht zum Keimen gekommen.

Glücklicherweise bildet diese abnorme Trockenheit nicht die Regel. So sieht es zum Beispiel in den Gärten am Vorgebirge bei Bonn nicht übel aus. Auch Ahrtal und Eifel haben den nötigen Regen durch Gewitter erhalten. Sehr gut haben allenthalben die Obstbäume ausgetrieben. Trotzdem den Winter über keine erhebliche Bodenfeuchtigkeit sich angesammelt hatte, gingen die Obstbäume aller Arten sehr schnell ins Laub, mehrere nicht zu heftige Frühjahrsfröste haben nur den Blüten, nicht den Trieben geschadet. Die sonst sehr zeitig sich zeigenden Schädlinge blieben aus. Leider war die Hoffnung, der strenge Winter hätte sie vernichtet, eitel; denn, wenn auch mit Verspätung, sind sie jetzt wieder samt und sonders zur Stelle. Nur den Schnecken scheint die Kälte stark zugesetzt zu haben. Die in der Rheinprovinz sowohl wie in Westfalen selten schöne Blüte der Birnen hat die darauf gesetzte Hoffnungen nicht erfüllt. Der Ansatz hier am Mittelrhein ist sehr schwach geblieben, wahrscheinlich infolge der Frostschäden, und das wenige wird noch durch die Trauermücke dezimiert, die hier sich seßhaft gemacht hat und die ganze Birnenzucht dauernd in Frage stellt. Auch Steinobst hat weit unter dem Durchschnitt angesetzt. Besser steht es mit den Aepfeln, die stellenweise sehr stark geladen haben. Ueber die Spargelernte wird sehr geklagt. Eine größere hier in der Nachbarschaft liegende Anlage von 2½ Morgen lieferte jetzt in der besten Erntezeit einen Ertrag von täglich fünf bis sechs Pfund! Der Besitzer, der den Dünger kaufen und ausschließlich mit fremden Leuten arbeiten muß, wird heuer 500—600 M. an dem Geschäfte zusetzen müssen. Ich habe in diesem Jahre in einem Garten, der milden Lehmboden hat, wieder Versuche mit Chilisalpeter als Kopfdüngung bei Frühkartoffeln ausgeführt. Dieselben berechtigen zu den besten Hoffnungen. Die so behandelten Parzellen weisen ein prachtvolles, üppiges dunkelgrünes Laub auf und sind in der Entwickelung denjenigen Feldern weit voraus, auf denen nur Stalldünger zur Anwendung

---

zwölf Stämmen noch zu den führenden Geistern gehören — sonst würde er doch weder das Journal Amusant noch die London Opinion ruhig auf dem grünen Tische liegen lassen.

Ha, die neueste Frankfurter! Der kleine Herr mit dem Zwicker auf der „prononcierten" Nase wartet schon lange auf sie. Die Neue Freie Presse hat er soeben verdaut, ebenso das Wiener Journal. Er kennt nun das letzte Stadium aller „Fälle" und Skandalprozesse. Jetzt muß die Fondsbörse studiert werden. Wie hoheitsvoll mustert sein Nachbar, der die Kölnische liest, den ihm gegenübersitzenden Herrn im schwarzen Rock und Leokragen, der sich in die Kölnische Volkszeitung vertieft hat! Beide sind Kollegen, beide haben auf ihren Visitkarten M. d. R. stehen — aber der eine glaubt an die Unfehlbarkeit des Reichskanzlers, der andere bloß an die des Papstes.

Neben dem „Ultramontanen" sitzt eine hochelegante Dame, welche ebenfalls „mustert", und zwar das gesamte lesende Publikum. So oft die Türe zum Vestibül sich öffnet, führt Madame ihre langstielige Lorgnette an die recht gut geschwungenen Augenbrauen. Aber die meisten Neueintretenden beachten sie nicht, was sie sichtlich kränkt, denn ab und zu gähnt sie verstohlen. Sie hat den Pariser Figaro vor sich, schaut aber kaum hinein. In der Fensternische hinter ihr hat sich eine mittelalterliche schlecht gekleidete Dame niedergelassen, welche sich den Kopf darüber zerbricht, wer die elegante Frau wohl sein kann. Das neugierige Fräulein, eine typische Figur aus einer der vielen stereotypen billigen Familienpensionen, studiert im Lesesaal nur die Fremdenlisten. Sie ist weder für Politik noch für Kunst und Wissenschaft zu haben, sie will einfach wissen, wer jedermann ist.

An einem wenig frequentierten Nebentische sitzt der bäderübliche russische General oder Staatsrat und starrt würdevoll durch sein Monocle in die den meisten Sterblichen hieroglyphische Nowoje Wremja. Er kommt jeden Morgen und jeden Nachmittag, am Stocke, etwas vor sich hinmurmelnd, das wie ein unterdrückter Fluch klingt. Die Herren im Lesezimmer würdigt er keines Blickes, die jüngeren Damen aber gewöhnlich mehrerer Blicke. Der Kurhausportier nennt ihn beim Ein- und Austritt „Exzellenz."

Der gleiche Tisch beherbergt manchmal einen jungen Mann mit wirrem Haarschmucke, welcher regelmäßig zuerst den polnischen „Czas" durchfliegt, dann eine Reihe anderer deutscher, französischer und englischer Blätter sucht und sich schließlich Notizen macht. Zum Schlusse springt er plötzlich auf und eilt so schnell von dannen, als ob er mit dem Bahnzuge fortmüßte. Sein Feind ist jener berüchtigte Zeitungsmarder, der mehrere Blätter auf einmal mit Beschlag belegt und den Rest beständig im Auge behält. Die Zwei haben sich bereits wiederholt mit einem kampfbereiten: „Pardon, gestatten Sie einen Moment die Zeitung da unter Ihrem Arm?" und dergleichen höflichen Redensarten begrüßt.

Herzlicher Anteilnahme von seiten des gesamten Lesezimmers dürfen sich die beiden Herren rühmen, von denen der eine nach der Norddeutschen Allgemeinen oder der Post und der andere vorzugsweise nach der Times zu angeln pflegt. Beide erscheinen ungefähr gleichzeitig — meistens gleich nach dem guten Lunch. Nummer eins pflegt dann, wenn er Nummer zwei erblickt, mit der Zeitung in der Hand an Nummer zwei heranzutreten und auf einen „ganz hervorragend geschriebenen" Leitartikel aufmerksam zu machen. Nummer zwei jagt dann den angepriesenen Artikel durch, um ihn Nummer eins hohnlachend oder mit einer Bemerkung wie „Doller Quatsch!" zurückzustellen. Nummer eins schaut sich darauf nach einem Stuhle um oder bleibt gebückt neben Nummer zwei stehen, ringt nach Atem und Fassung und beginnt:

„Aber bester Herr Oberregierungsrat, das ist doch eine höchst vernünftige Auffassung von der Lage ..."

„Lieber Herr Doktor, verschonen Sie mich mit Ihrer englischen Tante."

„Aber ich bitte, lesen Sie doch ... hier!"

„Bitte, ich habe den Unsinn ja soeben genossen."

„Ich möchte bloß ..."

„Und ich möchte darauf bemerken, daß die neuliche Reise des Königs Edvard ..."

„St! Scht!" machen die Umsitzenden, und einige Brillen richten sich drohend auf die Ruhestörer. Resigniert begibt sich Nummer eins wieder auf seinen Platz, aber — o Schrecken: ein kleiner Tertianer hat den Stuhl eingenommen, um dort den „Sport in Wort und Bild" zu verfolgen. Schon will der Vertriebene ihn Mores lehren, da ertönt ein Donnerschlag im Saale es kommt die reizende junge italienische Marchesa, die immer so lustig die Türen knallt. Alles kennt sie und wendet sich ärgerlich um, lächelt aber flugs, da sie wieder eine neue interessante Toilette und einen noch größeren Federhut als gestern trägt.

Die Marchesa sucht nach der Tribuna oder dem Secolo, wirft einen Haufen Zeitungen durcheinander, findet das Gewünschte nicht und verduftet wieder. Dieses Mal knallt sie aber die Türe keineswegs zu, sondern läßt sie sperrweit offen stehen. Ein alter, kahlköpfiger Herr, der keinen Zugwind verträgt, erhebt sich darum ostentativ und geräuschvoll und donnert nun seinerseits die Pforte des Heiligtums ins Schloß.

„Mon dieu!" sagt die Baronesse de Courvoisier und schaut über ihren Gaulois hinweg auf den deutschen „Barbaren".

Kaum sitzt der Barbar wieder bei seinen Münchener Neuesten Nachrichten, da öffnet sich die Türe abermals und bleibt zwei Minuten leer. Kommt jemand oder kommt niemand?

Es kommt jemand. Zwei amerikanische Ladies erscheinen schnatternd und lachend auf der Schwelle.

„No," sagt die eine, als sie Halt macht, „he is not in," — Nein, er ist nicht drin!

„Of course," sagt die andere, „there he is!" — Natürlich, da ist er ja!

Und während die ältere in der Türe — mitten in der Türe — wartet, stürzt die jüngere auf einen Jüngling los, der hinter dem New York Herald mit Madame de Courvoisier liebäugelt, tippt ihm mit ihrem Sonnenschirm auf die Schulter und ruft: „You naughty boy! How could you do such a thing and run away? Now, come along, George!" — Unartiger Junge! Wie kannst du so was tun und weglaufen? Nun komm her, George!

Und George erhebt sich in seiner ganzen Uebermenschenlänge, läßt den Herald auf den Boden fallen und folgt der Miß ins Freie.

Aber die Türe bleibt auch dies Mal offen — um den Dackel des Herrn Landrats hineinzulassen. Das halbe Lesezimmer grinst, die andere Hälfte runzelt die Stirne. Der Herr Landrat ist begreiflicherweise ein Mann der Ordnung und gibt dem frechen Waldmann, der draußen artig warten sollte, einen Schlag mit seinem Zeitungshalter. Dabei zerreißt nun freilich die hochkonservative Neue Preußische Zeitung mitten durchs Kreuz, aber der Dackel zieht sich unter den Tisch zurück.

Vorläufig beruhigt sich die Szene. Bald erscheint aber der Zeitungsonkel oder eine Art Concierge und sagt höflich zum Landrat:

„Ist das Ihr Hund, mein Herr?"

„Ja, selbstredend. Er liegt ja vor meinem Stuhl."

„Entschuldigen Sie, Hunde sind in den Salons nicht gestattet."

„Na, dann ... dann ... Ja, es ist gut."

Wollte der Herr Landrat böse werden? Nein, ihm fiel ein, daß er ja nicht in seinem Kreise sei. Er stand daher loyal auf und verließ in strammer Haltung das Lokal. Das Fräulein in der Fensternische aber suchte die ganze Kurliste nach ihm durch. Sie witterte, daß das etwas „Besseres" sein mußte.

Wiederum herrschte heiliges Schweigen rings im Saale. Nur der taubstumme Holländer in seinem Rollstuhle erlaubte sich einmal, ganz kommentwidrig laut zu niesen. Darüber regte sich aber niemand auf — denn im selben Augenblicke läutete man im Grand Hotel zum ersten Male. Die Leser und Leserinnen erhoben sich, die ersteren um sich zum Diner schön, die letzteren, um sich noch schöner zu machen.

gekommen ist. Strauch- und Stangenbohnen stehen überall sehr schön. Die Bohne will in ihrer ersten Entwickelung Sonnenschein haben und darf nicht in nassem Boden liegen. Man muß die Felder jetzt durchhacken und die Motten leicht behäufeln. Auch die Gurken keimen schön, da wo alter Samen verwendet worden ist. Die vorjährigen Kerne sind vielfach taub gewesen.

In den trockenen Gärten wird man die Gurkenbeete an den Abenden kräftig angießen müssen. Wer Wasserleitung im Garten zur Verfügung hat, schaffe sich einen oder mehrere der jetzt in der Zementwarenfabrik überall billig zu habenden großen Zementbottiche an. Dieselben sind durchaus wetterfest und leisten treffliche Dienste, um flüssigen Dünger abstehen zu lassen. Damit das mit Dünger versetzte Wasser warm wird, darf man diese Bottiche nicht in die Erde eingraben, sondern stellt sie oberirdisch auf, am besten direkt unter einen Wasserhahn, und zwar an einer Stelle des Gartens, die von der Sonne frei beschienen werden kann. Eine solche Anlage rentiert sich schon sehr bald. An den dicken Bohnen sind die Spitzen auszubrechen, sobald die gefürchtete schwarze Laus (Hay) sich zeigt. Dieselbe ist hier schon vor der Blüte der Bohnen, also sehr früh, eingefallen. Die Uebertragung ist vom Sauerampfer aus, der zuerst befallen war, erfolgt. Schön stehen auch die Früherbsen (Zuckererbsen), von denen hier Zopis früheste Maierbsen an der Spitze marschiert. Bei den Erbsen sollte man mehr transportable Drahtgeflechte anwenden. Die Anschaffung von Steckreisern, die in manchen Gegenden sehr schwer zu haben sind, verteuert die Zucht ganz unnötig. Unsere heimische, sonst so regsame Industrie hat sich der Gartenkultur noch sehr wenig angenommen. Draht und Eisen spielen in den Gärten noch lange nicht die Rolle, die ihnen zukommt. Es fehlt an handlichen und dauerhaften, dabei preiswürdigen Konstruktionen. Von den Salaten wird jetzt der frühe Kopfsalat in dem Bedarf angepaßter Folge ausgepflanzt, und die späten Sorten, wie Forellenkopf, nochmals gesät. Ferner säe man je nach Bedarf und Verwendung Markerbsen, Junistangenbohnen zweite Folge, erste Folge von Zuckermöhrchen und zum letzten Male dicke Bohnen. Die Zwiebelbeete sind zum zweiten Male zu jäten.

Das Auspflanzen der in den Mistbeeten vorgezogenen Gemüsepflanzen wird dann vorgenommen, wenn das Material hinreichend erstarkt und durch fleißiges Lüften der Scheiben abgehärtet ist. Natürlich muß hinreichende Bodenfeuchtigkeit vorhanden sein. Manche Gärtner können den Zeitpunkt des Auspflanzens gar nicht erwarten. Haben sie selbst kein Material gezüchtet, so wird gleich die erste Pflanzenfrau, die im Dorfe sich zeigt, ausgekauft, und dann geht die Pflanzerei los, gleichgültig, ob der Boden knochenhart ist und ob die Sonne sengend niederbrennt. Dabei wird nicht bedacht, daß das erste an den Markt kommende Pflanzenmaterial in den Mistbeeten der Großzüchter aufgepäppeltes Zeug ist, das meist die sogen. „falschen Herzen" aufweist und absolut nichts taugt. Man soll nicht auspflanzen, wenn der Nachbar das tut, oder wenn in einem Lehrbuche die Zeit vorgeschrieben ist, sondern erst dann, wenn man gutes Material hat und die Witterung das Gedeihen gewährleistet. Wie oft habe ich von Besuchern des hiesigen Gartens hören müssen: „Wie, hier in der milden Weingegend ist noch alles so weit zurück, da bin ich in meinen Bergen viel weiter." Dadurch darf man sich nicht irre machen lassen. Wer Geld genug hat, kostspielig zu arbeiten, auf zwei bis drei Morgen Garten das ganze Jahr hindurch einen eigenen Gärtner sich leisten kann, mag nach seinem Kopfe, oder wenigstens nach demjenigen seines Gärtners, der ja Beschäftigung haben muß, wirtschaften. Ich habe daher solche Fragesteller stets an die Gärten reicher Villenbesitzer geführt und ihnen gezeigt, daß man hier auch so wirtschaften kann. Dabei habe ich sie aber stets eingeladen, zur Zeit der Ernte sich wieder einmal hierher zu bemühen und dann die Augen aufzumachen! Die Hacke und das Schaufeleisen dürfen den ganzen Monat über nicht rostig werden. Im Gemüsegarten muß immer alles blank sein. Wer nach diesem Grundsatze handelt, wird bald über die schädlichen Wurzelunkräuter so vollständig Herr, daß sie kaum mehr sich zeigen werden; die anderen Unkräuter aber lassen sich leicht vertilgen, wenn man nur alle vierzehn Tage bis drei Wochen einmal leicht mit der Harke über die Beete geht. Diese Arbeit ist ja überdies wegen der Durchlüftung des Bodens und der Erhaltung der Feuchtigkeit ohnehin notwendig. Im Obstgarten wird in trockenen Böden an die Bäume, welche stark angesetzt haben, Wasser gefahren, nachdem der Boden in den Baumscheiben vorher kräftig gelockert worden ist. Das gilt ganz besonders für Aepfel und Pfirsiche. Da die Raupen jetzt bei der warmen Witterung auszukriechen beginnen, sind die Nester in den ersten Tagen des Juni mit der Raupenfackel abzubrennen. Die Blutlauskolonien müssen durch Auspinseln mit Karbolineum vernichtet werden.

Kleines Feuilleton.

** **Der Lohn für eine brave Tat,** die vor nahezu 39 Jahren geschah, soll jetzt, wie der Frkft. Ztg. aus Gleiwitz gemeldet wird, elf ehemaligen Angehörigen des III. Garde-Regiments Königin Elisabeth zuteil werden. Die jungen Soldaten hatten am 18. August 1870 in der Schlacht von Gravelotte wacker mitgekämpft und sind zum Teil auch mit Auszeichnungen bedacht worden. Spät am Abend, in der elften Stunde erst, hatte das Kampfgewühl ganz aufgehört; die brennenden Häuser des Dorfes Gravelotte kündeten von dem verheerenden Wüten, das hier den Tag über geherrscht hatte. Die elf Soldaten — es waren Schlesier, denn das III. Grenadier-Regiment hatte damals Breslau zur Garnison — suchten nach dem Gefecht ihre Kameraden auf. Als sie gegen 1 Uhr an einigen einsam liegenden Häusern vorüber kamen, stürzten aus einer Villa, laut jammernd, zwei Männer und eine Frau, die letztere aus einer Wunde stark blutend und ein kleines Kind auf dem Arm, heraus und baten die Vorübergehenden flehentlich um Hülfe. Obgleich die gegenseitige Verständigung zu wünschen übrig ließ, weil nur einer der Schlesier die französische Sprache etwas beherrschte, waren die Soldaten doch sehr bald im klaren darüber, was hier vorging. Ein Trupp französischen Raubgesindels hatte, in preußische Uniform gekleidet, die wohlhabende französische Familie überfallen und sie auszuplündern versucht. Kurz entschlossen machten sich die Schlesier sofort ans Werk; sie räumten mit den Spitzbuben, die sich heftig zur Wehr setzten, gründlich auf. Die Räuber hatten bereits mehrere Koffer mit dem Wertvollsten, was sie antrafen, gepackt, um es im Dunkel der Nacht fortzuschaffen. Unter Tränen statteten die Familienmitglieder den Soldaten, die ihnen Leben und Eigentum gerettet, ihren Dank ab. Die Krieger, die im Augenblicke unter keinem Kommando standen, zogen wieder ihres Weges. Nicht wenig erstaunt waren sie daher, als kurze Zeit nach dem siegreichen Feldzug durch behördliche Vermittlung für sie ein Geldgeschenk in der Heimat eintraf. Daß die französische Familie ihre Dankbarkeit auf diese Weise überhaupt bezeigen konnte, lag an einem Zufalle. Einer der Soldaten hatte seine „Extramütze", die unter dem Tornisterdeckel steckte, im Gefecht mit den Räubern verloren, und durch das in der Mütze eingenähte Namensschild konnte der Besitzer der Villa seine Retter später ermitteln. Obwohl die ehemaligen Grenadiere später nochmals ein Geschenk erhielten, so soll ihnen der eigentliche Lohn für ihre wackere Tat doch erst jetzt, nach dem Tode des mit irdischen Gütern ziemlich reich gesegneten Franzosen, zu teil werden. Der Mann ist in Amerika, wohin er in den 70 er Jahren verzogen war, gestorben und hat die elf Soldaten in seinem Testament bedacht. Daß die Summe recht beträchtlich ist, geht schon daraus hervor, daß gegenwärtig noch ehe die Vermächtnisangelegenheit ihren normalen Instanzenweg genommen hat, einer der Erben des Verstorbenen die beteiligten Veteranen aufsucht und ihnen ziemlich hohe Summen als Abfindung anbietet. Leider ist nur noch etwa die Hälfte der Veteranen am Leben. Drei von ihnen waren bis vor einiger Zeit hier in Gleiwitz ansässig.

** **Ein weißer Tiger** von nahezu drei Meter Länge ist nach Meldungen aus Lucknow im Staate Dhenkanal erlegt worden. Die Grundfarbe des Tigers war ein reines Weiß, während die Streifen eine rot-schwarze Färbung zeigten. Das Fell wurde dem Rajah von Dhenkanal zum Geschenk gemacht, der es sofort an bevorzugter Stelle in seinem Palaste aufhängen ließ. Die indischen Jäger sagten, daß dies der einzige weiße Tiger sei, der ihnen je zu Gesicht gekommen wäre.

** **Ein verhängnisvoller Punkt.** Die Frau eines reichen Amerikaners, die sich vorübergehend in Paris aufhielt, schlenderte eines Tages durch die Straßen der Seinemetropole und kam auch durch die Rue de la Paix, wo ihr aus zahlreichen Schaufenstern Edelsteine groß und klein entgegenfunkelten. Ganz besonders gefiel ihr ein Diadem, das in einem der Läden zum Verkauf ausgestellt war. Rasch entschlossen betrat sie den Laden und frug um den Preis. „85 000 Franken, Madame," lautete die Antwort des höflichen Juweliers. Sofort telegraphierte sie an ihren Gatten, ob sie das Schmuckstück sich erwerben dürfe. Der Gatte erwiderte: „No. Price too high." (Nein, der Preis ist zu hoch.) Das Telegramm lautete jedoch folgendermaßen: „No price too high." (Niemals zu teuer.) Glückstrahlend eilte sie zum Juwelier. Im Laden entdeckte sie jedoch ein anderes Schmuckstück, das ihr weit besser gefiel und „nur" 40 000 Franken mehr kostete. Da laut Telegramm die Preise ihrem Gatten niemals zu hoch seien, kaufte sie das Diadem. Derselbe soll mehrere Tage ob dieser Telegrammverstümmelung, die von so üblen Folgen begleitet war, nicht sehr erbaut gewesen sein.

(KV) **„Ein verlorenes Tagebuch".** Unter dieser Spitzmarke veröffentlicht die Schwäb. Tagwacht einige Stellen aus einem in ihren Besitz geratenen Tagebuch. Sie lauten: 3. Mai 8.25 Uhr für den Herrn Amtmann einen Bismarckhering geholt, Zeitdauer 25 Minuten. 3. Mai 8.50 Uhr. Einmal abgetreten. Zeitdauer 7 Minuten. 8.58 Uhr für den Herrn Rat ein Schopple Wein (Fellbacher Lämmler), vier belegte Brötle und ein Viertelpfund Emmentaler geholt. [Prosit Mahlzeit!] Zeitdauer 30 Minuten. 9.28 Uhr Standrede des Herrn Rats von wegen zu langem Ausbleiben 12 Minuten. 9.40 Uhr Akten zum Herrn Oberbürgermeister getragen, 15 Minuten. 9.55 Uhr. Für den Herrn Amtmann noch einen Bismarckhering geholt, 20 Minuten... So geht es weiter. Die Tagwacht konnte den Verlierer des Buches nicht ermitteln. Nachforschungen ergaben jedoch, daß die Stuttgarter Rathausdiener und Amtsboten genau aufzuschreiben haben, wie sie ihre Zeit ausnützen. Ueber jede Minute muß dem Stadtschullehreramt Rechenschaft gegeben werden; es hängt das mit der neuen Methode der Sparsamkeit in der Verwaltung zusammen. π



* **Galgenhumor.** „Wie war Ihnen zu Mute, als Ihre gestrige Première ausgepfiffen wurde?" — Autor: „Oh, nach dem zweiten Akte habe ich schon mitgepfiffen!"

* **Wohltätigkeitstiger.** Tante: „Einen Renngaul »Caritas« zu nennen, das finde ich aber doch etwas sehr deplaziert, lieber Neffe!" — Neffe: „Wieso deplaziert, liebe Tante? Macht nicht so manche Dame aus der Caritas einen Renngaul, mit dem sie die größten Hindernisse nimmt?!"

* **Splitter.** Viele Ehemänner versprechen anfangs, alles zu bestreiten, und nachher bestreiten sie alles! — Ein Haar in der Suppe ist ein Zitat aus der Frisur der Köchin. — Viele Leute, die B sagen müssen, haben nicht A gesagt.

* **Vorsichtig.** Fremder Herr (sich vorstellend): „Habe ich die Ehre, Hrn. Bankier Meyer zu sprechen?" — Bankier: „Mein Name ist Meyer — mit wem habe ich eventuell die Ehre?"

Bei Frauen schätz' ich nicht gering
Die Dr. med., jur., phil. und ing.;
Weit mehr Respekt hätt' ich jedoch.
Gäb's Dr. näh, wäsch., strick und koch.

* **Gefährlich.** Arzt der Lebensversicherung: „Haben Sie irgend ein Unternehmen vor, wobei Sie großes persönliches Risiko oder Gefahr laufen?" — Versicherungslustiger: „Ja, ich habe die Absicht, unserer Köchin heute abend zu kündigen."

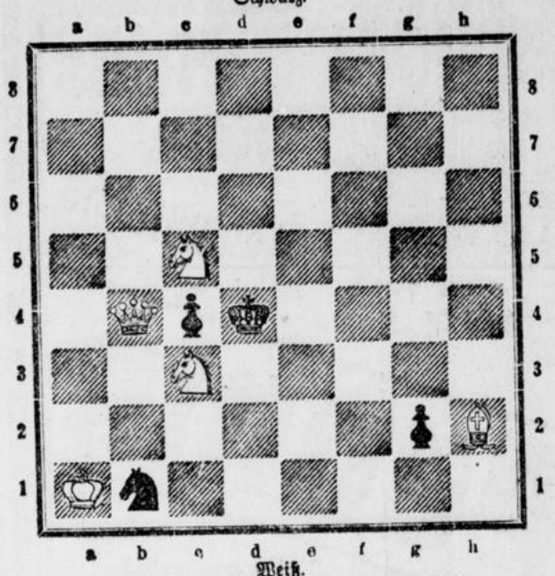
* **Ein bequemer Mensch.** Kellnerin: „Der Herr Hauptmann schickt's Bier zurück, weil a Fliege drin schwimmt!" — Wirt (fischt die Fliege heraus und gibt das Glas zurück): „No, no, der hätt' sich auch nit de Finger verkühlt, wenn er s' selbst rausgezogen hätt'!"

* **Im Vorstadttheater.** Aufseher: „Das Mitsingen ist verboten, meine Herren!" — Studiosus: „O, bitte, wir singen, wie Sie wohl hören, etwas ganz anderes!"

* **Die Fremdwörter!** Landarzt: „Ihre Frau hat das gastrische Fieber!" — Ackerbürger: „Das ist unmöglich, Herr Doktor, wir haben ja noch nie Gas gebrannt."

Spiel- und Rätsel-Ecke.

Schachaufgabe.
Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Charade.

Welche Stadt, im Harz gelegen,
Dürfte ich wohl meinen,
Die entsteht, sobald man drei
Worte tut vereinen?
In Westafrika ein Strom
Kommt als Zwei in Sicht.
Dem setz' vorn ein Fürwort dran,
Hinten ein Gedicht.

Tätigkeitsrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8	erfrischt.
2 1 2 6 7 8	erzählt.
3 4 5 7	leuchtet.
4 7 2 5	spendet gutes.
5 6 7 8 1	sticht.
6 5 2 1 2 5	färbt.
7 6 3 8	geht spazieren.
8 3 2 1 2 8	kauft ein.

Der Blumenstrauß.

Almenrausch Chrysantemum Dahlie Erika Fuchsia Heliotrop Immergrün Kamelie Maiglöckchen Myrte Nelke Orchidee Rose.

Herr X hat sein Herz an Fräulein Y verloren und will ihr einen Heiratsantrag machen. Er ist aber etwas schüchtern, und so beschließt er, der Dame auf andere Weise seine Absicht zu erkennen zu geben. Er bestellt einen Blumenstrauß beim Gärtner und schreibt genau vor, welche Blumen Verwendung finden sollen. Sie errät denn auch sofort seine Absicht, nachdem sie die Blumen in anderer Reihenfolge aneinandergefügt und schreibt dann: Mit Freuden, ja! Wie lautete die Frage?

Bilderrätsel.



Einsetzrätsel.

a	b	c
Tier	?	Spiel
Post	?	Buch
Baum	?	Burg
Haus	?	Schaft
Drei	?	Stein
Stadt	?	Tal
Stoß	?	Arzt

Zu den unter a und c verzeichneten einsilbigen Worten ist unter b ebenfalls ein einsilbiges Wort einzustellen, das einmal als Schlußsilbe zu den Worten unter a, das andere Mal als Anfangssilbe zu den Worten unter c dient. Die Anfangsbuchstaben der zu suchenden 7 Worte müssen außerdem einen europäischen Staat nennen.

Kopfvorsetzrätsel.

Egel Tat Eifer Sau Adel Eiche Loge Richter Eller Strich Acker.

Den obigen Worten setze man einen weiteren Buchstaben als Kopf vor. Diese Buchstaben nennen, zusammengezogen, eine Naturerscheinung.

(Die Auflösung folgt nächsten Sonntag.)

Auflösungen der vorigen Sonntags-Beilage.

Zusammengestelltes Fahrscheinheft.

Paderborn, Frankfurt, Innsbruck, Bern, Freiburg, Schaffhausen, Thun, Ueberlingen, Rovigno, Rapperswil, Appenzell, Torgau, Berlin.
Pfingsturlaub.

Streichholz-Aufgabe.



Rätsel.
Paar — Aar.

Bilderrätsel.
Eigensinn ist die Energie der Dummheit.

Verschmelzungsaufgabe.
Petroleum Felleisen Inserat Nehemia Galerie Serenade Triangel Eidechse Nietnagel.
Pfingsten.

Vexierbild.
Bild auf den Kopf stellen, dann ist der Jäger rechts, von den Baumstämmen gebildet, zu sehen. Der Hase ist bei richtiger Bildstellung ebenfalls rechts, von den Baumstämmen gebildet, zu erblicken.

Verstellrätsel.
Pikas — Aspik.

(Nachdruck und Nachbildung aller Teile untersagt.)

Verantwortlicher Redakteur: Jos. Bestler in Köln.
Rotationsdruck und Verlag von J. P. Bachem in Köln.



gegründet
1872

Aeltestes und grösstes
Schuh-Haus Kölns
Heumarkt 59
am Königsdenkmal.

Pennig

Grosse Auswahl
Damen-Stiefel
Herren-Stiefel

Spezial-	6.50	8.50	10.50
Preislagen:	12.50	14.50	16.00

usw.

in modernen, schlanken u. breiten Formen
mit und ohne Lackkappen
Wichsleder, Boxcalf und Chevreauleder
zum Schnüren und zum Knöpfen
schwarz und farbig
Mädchen- u. Knaben-Stiefel
in praktischen breiten Formen
alle Ledersorten zu den billigsten Preisen.

Lasting Pantoffel! Leder-Pantoffel!
Lasting Halbschuhe! Segeltuch-Schuhe!
Lasting Zugstiefel! Turn-Schuhe!
Lasting Schnürstiefel! Sandalen! cva*

in grosser Auswahl und jeder Preislage.

‚Alba'-Socken

(Ges. gesch. 348 712)
medizinisch imprägniert, ärztlich begutachtet und empfohlen
zur Heilung von Schweissfüssen, kein Vertreiben

‚Agea'-Kinder-Söckchen

(Ges. gesch. 342 454, 114 049)
rutschen nicht
und behalten selbst nach vielem Waschen
ihre gute anschliessende Form. 1*

Andreas Sinn

Alter Markt 36-38. Ecke Martinsbogen.

Reisekoffer, Reise- und Damentaschen
Rucksäcke, Portemonnaies, Brieftaschen, alle Hundeartik.
empf. zu bill. sc Preisen **J. Oestreich, Sattlermeister, Kolumbastr. 11.**

Damenschürzen in Alpaka u. Panama, extra weit m. Taschen. sehr preisw. Math. & Rosa Bernardi, Ehrenstr. 4, Ecke Albertusstr.

A. Schaaffhausen'scher Bankverein.

Aktienkapital 145 Millionen Mark.
Reserven rund 34 Millionen Mark.

Depositenkassen:

Köln: Unter Sachsenhausen 4
Köln-Ehrenfeld, Venloer Str. 239 — Köln-Lindenthal, Geibelstr. 33.

Unsere Depositenkassen nehmen **Bareinlagen** entgegen und verzinsen dieselben **je nach Kündigungsfrist bis 4%.**

Zur **Aufbewahrung** von **Wertpapieren** und **Wertgegenständen** empfehlen wir die **einbruchs-** und **feuersichere**

Stahlkammer

in unserem Bankgebäude Unter Sachsenhausen 4, in der wir unter **Selbstverschluss** der Mieter stehende **Schrankfächer (Safes)** in verschiedenen Grössen vermieten, sowie **versiegelte Wertpakete** usw. zur Aufbewahrung annehmen.

Die Bedingungen für die Einlage von Depositen-Geldern, sowie für die Benutzung der Stahlkammer sind während der Geschäftsstunden an den Depositenkassen zu erfahren. *

Raiffeisen-Organisation
Rhein. Betriebs-Genossenschaftskasse

e. G. m. b. H.
Köln, Machabäerstr. 60.

Wir verzinsen vom Tage der Einlage ab:

Kapitalien

in jeder Höhe

ohne Kündigung . . . . . zu 3¾ %
mit sechsmonatlicher Kündigung . . . zu 4¼ %

Eröffnung von laufender Rechnung.
9* Provisionsfreier Schekverkehr.

Möbelfabrik Adolf Abs

St. Agatha 29, gegenüber Passage Tietz
Gegründet 1862.



Salon-, Wohn- u. Speisezimmer, Küchen-Einricht.
Spez.: Engl. Schlafzimmer m. Krist.-Fac.-Glas u. Marm.v. 250 M. an
Eigene Schreinerei und Polsterer-Werkstätte. *

Waschmaschinenhaus Karl Lause

Grosser Griechenmarkt 40.

Spezialität: **Waschmaschine „Schneeweiß"**, Patentamtlich geschützt.
Waschmaschine mit Holzführung,
Bottichgröße: 80 Liter, Preis 15, 16, 17, 18 Mark.
Waschmaschine mit Eisenführung,
Bottichgröße: 80 Liter, Preis 20 bis 28 Mark.
In einem Zeitraum von 5 Jahren ca. 17 000 durch Empfehlung verkauft.

Auf Wunsch zur Probe!

Außerdem empfehle: **Rotations-, Pendel- und Hebelwaschmaschinen** sowie verschiedene andere Systeme.
Steh- u. Tischmangelmaschinen. Heiß- u. Kaltwringer. Runde und ovale Waschbütten.
Waschböcke, Waschkessel, Waschbretter. Teilzahlungen gestattet. Man verlange Prospekte.
Bei Bestellung genügt Postkarte. 0

Gartenkies

gelb oder weiss in jeder Körnung liefert billigst a*

Nicl. Simons Wwe., Horrem Bez. Köln.



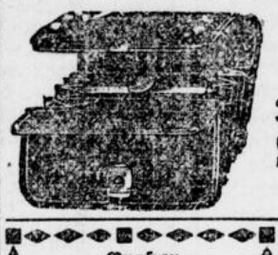
Fernruf 6571
Fabrik in
Drahtgeflechten
Drahtzäunen
Geflügelhäusern
verzierten und einfachen
Drahtgittern
Sieben und Durchwurfsieben
Eisenbetten
Drahtmatratzen
verschiedener Systeme. c*

Chr. Ant. Kircher Sohn
Siebenbürgen 31.

Peter König

Köln v*
Wollküche 14/16. — Telephon 247.

Komplette
Wohnungs-Einrichtungen
Einzelmöbel
Moderne Küchen



Reisekoffer! Damentaschen! Reisetaschen!
Hosenträger! Portemonnaies! Zigarren-Etuis!
Jede Anfertigung! Alle Reparaturen!
Sattler- u. Lederwaren-Spezialhaus Franz Voegels Wwe. Komödienstr. 105. Telephon 8719.

Großer
Möbel-Ausverkauf.
Günstige Gelegenheit für
Brautleute
Wegen Umzug findet der totale
Ausverkauf all. Möbel
zu staunend billigen Preisen statt.
Auf Lager sind Speise-, Schlaf- und Wohnzimmer-Einrichtungen in vielen Holz- u. Stilarten. Einzelne Betten, Kleiderschr., Waschkomm., Nachtkomm., sämtl. Möbel in Nußb. u. Tannen.
Küchen
in Pitchpine und Tannen.
Küchenherde, Diwans und Plüschgarnituren
Trumeauspiegel, Ausziehtische, Stühle, Teppiche, Bilder, Luxusmöbel.
Vorhänge, Dekorationen
zu Schleuderpreisen.
34 Mühlenbach 34
* Haltestelle Malzmühle. g

Möbellacke
Leinöl bei 5 Ltr. **50 Pfg.**
alle Oelfarben fert. z. Anstreichen
Bronzen in vielen Nuancen
zum Vergolden und Versilbern aller Gegenstände.
Bohnwachs und Stahlspäne,
Ofenlack, vollständig geruchlos, Pinsel und Bürstenwaren,
Badesalz, 10 Pfd. 40 Pfg.
Holzbeizen, Stoffarben.
Jean Schingen,
Eigelstein 141. Telephon 2936.
9 **Fußbodenlacke.**

Zur Aussteuer usw.
offeriert erstklassige Aluminium-Warenfabrik direkt an Hotels, Restaurants, Private usw. ihre Spezialität, Rein-Aluminium-Eßbestecke. Elegant! Leicht! Praktisch! Billig! Hoher Altwert! Haltbarkeit garantiert und hygienisch unerreicht! Bester Ersatz für Silber! Geschäftsführer hier am Platze u. diene auf Wunsch mit Muster. h
Gefl. Anfragen erbeten unter Nr. 1598 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Gartenschläuche

in bester Qualität zu billigsten Preisen
empfiehlt
Jak. Nettekoven.
p Lager technischer *
Gummi- und Asbest-Waren.
Fernsprecher 6751. Köln, Filzengraben 12.

Haben Sie nötig

einen **Elektro-, Gas-, Benzin- oder Benzol-Motor,** so wenden Sie sich an die **Elektr. Gesellsch. Löhnig & Co., Köln.**
Gebrauchte und andere Motore stets zu den billigsten Preisen in kurzer Zeit lieferbar.
Prima Referenzen von Klöstern, katholischen Gesellenhäusern, Krankenhäusern.
Spezialität: Motore für die Landwirtschaft, Bäckereien, Metzgereien, Schreiner, Stellmacher usw.
In den letzten drei Monaten geliefert und in Auftrag genommen: 14 Gas- und Elektro-Motoren mit zusammen 170 Pferdestärken.
Offerten und Ingenieurbesuch kostenlos. 2.

Aus Resten angefertigt
300 Anzüge

für jede Figur passend am Lager
Ersatz für Maß aus **Maßstoffen (Resten)** modern auf Taille, Schlitz, Roßhaar verarb., **weit unter Preis.**
Herren-Anzüge 15, 20, 25, 30, 45 M.
Burschen-Anzüge 10, 15, 20, 25 M.
Gehrock-Anzüge 30, 35, 45 M. Hosen, Westen 2, 4, 6, 8, 10, 12 M.
Aachener Tuch-Reste-Haus
nur Fleischmengergasse 41
früher Thieboldsgasse. d*

Schuhmacher-Meister

beziehen
Prima Sohlleder

Hälften in Kühen und Ochsen in all. Stärken u. Gewichten, garant. ganz reine Eichenlohgerbung nach alt. Verfahren, Pfd. 1,55—1,65 M. Kurz geschnitt. Croup. von dies. Hälften Pfd. 1,95—2,15 M. Flanken und Köpfe davon Pfd. 65 ₰, Bache-Croup. Pfd. 1,65—1,90 M. Keilf. Absatzstifte 10 Pfd. 1,95 M. größ. Posten billiger. In die Lage der konkurrenzlosen Preise setzt mich mein Lohgeschäft. c

Rotgerberbach 60 Jos. Schöller, Rotgerberbach 60.